machen, wechselte der Ausdruck seiner Züge in ganz
überraschender und fast beängstigender Weise. Ueber-
raschung, Zorn, Entsetzen und zuletzt eine tödliche Angst
waren es, die ich in ihnen zu lesen glaubte. Er

20. Kapitel.

Mademoiselle Leblanche befand sich in der denkbar
schlechtesten Laune. Das Landleben war ihr niemals

Denkspruch.

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder.

Nur einer der Herren hatte schweigend den
Aeußerungen der anderen zugehört, sich selbst aber mit
keinem Worte daran beteiligt. Aber dennoch wandte sich
jetzt gerade auf ihn die allgemeine Aufmerksamkeit. Von
Anfang an hatte ja gerade er gewissermaßen den Mittel-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 105. Donnerstag, den 6. Mai 1915. 47. Jahrgang.

Die Niederlage der Russen in Galizien!

Zum Geburtstage des Kronprinzen.

(6. Mai.)

Fern von der Heimat in Feindesland begeht in diesem Jahre der einstige Erbe der deutschen Kaiserkrone, des Deutschen Reiches Kronprinz, seinen Geburtstag. Da wird der erlauchte Hohenzollernsproß rückschauend der Staffeln gedenken, auf dem sein Leben von der unfertigen Kindheit über die entwickelungsreiche Jugend zur vollen Mannesreife hinangestiegen ist. Von den schattenhaften Erinnerungen der Kindheit im Elternhause, wo ihm das Glück einer unmittelbaren persönlichen Erziehung durch Vater und Mutter zuteil geworden ist, wird sein geistiges Auge weiter wandern zum Kadettenhause in Plön, wo er mit seinem Bruder Eitel Fritz zusammen von sorgfältig auserlesenen in Wissen und Charakter hervorragenden Männern in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet und in den bewährten Formen militärischer Disziplin erzogen wurde. Die Namen des Obergouverneurs von Deines, des ersten Zivillehrers Professor Esternaux, des verstorbenen Predigers Emil Frommel, des Generalsuperintendenten D. Dryander werden ihm heute, wenn auch manche Stunde strenger Zucht bei ihrem Klange dem Gedächtnis wiederkehren wird, als die bewährten Förderer und Hüter seiner Lebensentwickelung leuchtend vor Augen stehen. Er wird weiter des Tages gedenken — es war sein Geburtstag im Jahre 1900 —, wo er nach wohlbestandenen Prüfungen allgemein wissenschaftlicher und militärischer Art mit glänzender Pracht das Fest seiner Großjährigkeit begehen durfte, wo die Jahre der Leitung ihr Ende nahmen, und das Handeln und Wagen nach eigener Verantwortung begann. Dann wird seine Erinnerung sicher mit stärkerer Kraft hineilen zu den schönen Ufern des Rheins, wo er in Bonn vier Semester lang die herrliche Freiheit des Studentenlebens, die Daseinsfreude des rheinischen Volkslebens und die freie Größe deutschen wissenschaftlichen Betriebes durch eigene Erfahrung kennen zu lernen und den Becher schäumender Jugendlust leeren durfte. Und was dann folgte an Reisen in die Nähe und in die Ferne, durch alle Gaue der Heimat, an die befreundeten Fürstenhöfe der Nachbarstaaten, an den sonnumleuchteten Gestaden des Mittelmeeres bis nach den Wüsten Syriens und Afrikas hin, was da alles in seinem Geist eingegangen ist, seine Kenntnisse bereichert, sein Urteil geschärft, seine Entschließungskraft gehoben, seinen Willen gestählt hat, es wird heute zusammenklingen zu einem vollen Akkord dankbarer Freude für die Wege, die ihn ein gütiges Geschick geführt hat. Besonders freudig wird er zurückschauen auf sein Hochzeitsfest, da er seine erwählte Braut, die Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin, heimführte. Den Schluß aber des Rückwärtsschauens wird jener ernste und doch stolze Tag bilden, da er hinauszog ins Feld, um in Frankreich für des deutschen Vaterlandes Ehre und Freiheit an der Spitze seiner tapferen Armee zu kämpfen, die er bereits zu Ruhm und Sieg geführt hat.

Die Schwelle des Mannesalters hat der deutsche Kronprinz schon überschritten, und ein reiches, arbeits- und kampfgesegnetes Leben liegt vor ihm. Er ist ein echter Hohenzoller vom Scheitel bis zur Sohle. Darum halten wir fest zu ihm in der Gewißheit, daß ihn der hoffentlich noch recht ferne Augenblick, der ihm einst die mit Blut und Eisen geschweißte deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzt, gerüstet findet zu der seiner harrenden Aufgabe, zu deren Lösung es eines ernsten und festen Willens bedarf, redlichen Fleißes und unbedingter opferwilliger Hingabe an das große Ganze und letzten Endes jener heiligen Liebe und des festen Glaubens an die Zukunft unseres Volkes, der Berge versetzt. Daß die Nation ihn dabei nicht im Stiche lassen wird, darf er versichert sein. Noch nie hat das deutsche Volk seinem Herrscher Treue und Gefolgschaft versagt, nicht in frohen und noch viel weniger in ernsten Stunden.

Gerade unseren Kronprinzen hat die Liebe und das Vertrauen des Volkes getragen, wie einem rechten Maienkinde fielen sie ihm in den Schoß. Daß er sich ihrer freut, daß er sie dankbar empfindet, das zeigt sein ganzes Wesen, sein Gebaren, wo immer er mit dem Volke in Berührung kommt. Seine natürliche Schlichtheit und einnehmende Leutseligkeit bezaubern jeden und haben ihn in Wirklichkeit zum Liebling des Volkes gemacht. Und so vereinigt sich auch heute an seinem Geburtstage, wo er als sieggekrönter Feldherr im Felde steht, das ganze deutsche Volk in dem innigen Wunsche: Gott schütze, Gott segne, Gott erhalte unseren Kronprinzen und sein Haus!

Die Bedeutung der Karpathen-Schlacht
Große Fortschritte in Flandern!

Großes Hauptquartier, den 5. Mai 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit schweren Verlusten weichen die Engländer in der Richtung auf den hart östlich von **Ypern** gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferme **Vanheale. Eksternest**, der Schloßpark von **Herenthage und Het Poppelie-Ferme** wurden von uns genommen.

Zwischen **Maas** und **Mosel** herrscht wieder rege Tätigkeit.

Im **Priesterwald** bei **Pont à Mousson** griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz lang anhaltender Artillerie-Vorbereitung brachen die Angriffe mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von **Ailly** östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir bisher **10 Offiziere und 750 Mann gefangen.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Von Südosten kommende russische Angriffe bei **Rossienie** wurden abgewiesen. Die Verfolgung ist im Gange. Auch bei **Kalwarja**, sowie nordöstlich **Suwalki** und östlich von **Augustow** scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa **500 Russen** gefangen.

Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unsern Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der **Wald-Karpathen durchbrach** gestern bereits die **dritte befestigte Linie der Russen,** die dort auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloka zurückwichen.

Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke der Waldkarpathen bedrohten Stellungen südwestlich vom Dukla zu räumen beginnen.

Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es uns unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30 000 zu betragen.

Oberste Heeresleitung.

Die Russen auf dem Rückzuge aus Ungarn!

wtb **Wien**, 6. Mai. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart, vom 5. Mai mittags: Die Rückwirkung des Sieges beginnt sich bemerkbar zu machen. Die russische Beskidenfront Zboro-Sztropko-Lupko ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernden erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jasto und Znigrod weiter vordrängen, ist der Gegner mit dem Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh in völligem Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und den deutschen Truppen. Die Russen sind somit in einer ca. 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

wtb **Wien**, 6. Mai. **Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Erfolg des Sieges in Westgalizien ist weitaus größer, als sich im ersten Augenblick erkennen ließ, da nun schon ein großer Teil der russischen Karpathenfront in den Rückzug des Feindes hineingezogen worden ist. Ueber die Trophäen des Sieges wird bei der Größe des in Betracht kommenden Raumes noch mehrere Tage keinen Ueberblick sich gewinnen lassen. Sowohl in Westgalizien, wie in den Beskiden werden fortwährend Gefangene eingebracht, doch ist es unmöglich, deren Zahl verläßlich festzustellen. Was also von privater Seite diesbezüglich in die Oeffentlichkeit gebracht wurde, beruht auf willkürliche Schätzung. In den amtlichen Verlautbarungen wird der jeweilige Stand der in die rückwärtigen Sammelstationen täglich gebrachten und in eigene Verpflegung genommenen Kriegsgefangenen von Fall zu Fall verlautbart. Die Endsumme wird jedenfalls sehr bedeutend sein.**

Englands Bedrohung durch die neuen deutschen Geschütze.

mb **Köln**, 5. Mai. **Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Der Berichterstatter der „Times" in Nordfrankreich schildert die Folgen der Beschießung von Dünkirchen als schrecklich. Mehrere private und öffentliche Gebäude seien zertrümmert. Der Knall beim Platzen sei so stark, wie wenn ein Pulvermagazin in die Luft fliege. Eine einzige Bombe habe vier Häuser hinweggefegt, deren Bewohner alle umgekommen seien. Wenn die Deutschen diese Geschütze an Frankreichs Nordküste aufstellen könnten, sei Dover gefährdet. Könnte die Aufstellung auf den Feldern bei Calais geschehen, dann wären die Deutschen Herren des Kanals.**

Die japanisch-chinesischen Verhandlungen.

wtb **London**, 5. Mai. Dem „Daily Telegraph" wird aus Peking vom 1. Mai gemeldet: Die chinesische Antwort auf die japanischen Forderungen enthält folgende Punkte:

1. Schantung. Bereits erledigt.

2. Mandschurei. China bewilligt den japanischen Konsuln das Recht, in den chinesischen Gerichtshöfen bei Verhandlung aller chinesisch-japanischen Landstreitigkeiten anwesend zu sein.

3. Hanyehping. China stimmt zu, die Gesellschaft nicht für den Staat in Beschlag zu nehmen, sondern überläßt sie einem chinesisch-japanischen Unternehmen. China verspricht auch, kein fremdes Kapital aufzunehmen, um die japanische Schuld abzuzahlen.

4. Keine Landabtretungen, wie bereits verabredet wurde.

5. China gibt in den Fragen, die Waffen- Munition und die Berater der Yangtse-Bahn betreffend nicht nach, wohl aber in den Fragen der Schulen, Kirchen und Spitäler. Es gesteht Japan auch Vorzugsrechte in Fukien zu.

6. Ostmongolei. China gibt in den Fragen der Eisenbahnen, der Handelsrechte und der lokalen Anleihen nach.

Man kann sagen, daß China Fukien und die Ostmongolei preisgibt, um mit allen Mitteln einen offenen Konflikt mit Japan zu vermeiden. Die nächste Woche wird zeigen, ob es möglich sein wird, eine kriegerische Austragung der Angelegenheit zu umgehen.

Der Krieg gegen Rußland.

Ereignisse von großer Tragweite.

Oesterr.-Ungar. Kriegspressequartier, 5. Mai. In Westgalizien haben sich Ereignisse von großer Tragweite aus der bereits gemeldeten Kanonade entwickelt. Es gelang den verbündeten Truppen, gegen beide Flügel der stark befestigten russischen Stellungen entlang des Dunajec und der Biala, entlang des Dnjestr am südlichen Flügel bei Gorlice, die Russen an der ganzen Front zu werfen und ihre erste Hauptstellung zu nehmen. Im nördlichen Flügel nächst der Mündung des Dunajec in die Weichsel errangen unsere Truppen bedeutende Erfolge. Sie überschritten den Fluß, warfen den Feind zurück und setzten sich am jenseitigen Ufer fest. Am äußersten rechten Flügel der Karpathenfront, im Quellengebiet der Lomnica, gingen unsere dortstehenden Truppen zum Angriff auf das Dorf Osmoloda vor und entrissen es den Russen, die es hartnäckig verteidigten, im Nahkampf und Handgemenge.

Mehrere russische Brigaden umzingelt.

Berlin, 5. Mai. **Der „Tägl. Rundsch." wird aus Haag gemeldet: Nach Londoner Privatnachrichten besagen Petersburger Kabelmeldungen der englischen Blätter: Das Auftreten bedeutender feindlicher Streitkräfte gegen den rechten russischen Flügel zwang zu Frontveränderungen in den Westkarpathen. Mehrere russische Brigaden scheinen vom Gegner umzingelt, dürften jedoch versuchen, sich durchzuschlagen.**

Die Karpathenschlacht vor der Entscheidung.

Interessant ist, wie das österreichisch-ungarische Oberkommando, nachdem alle Vorbereitungen zur Schlacht längst im reinen und festgelegt waren, sich zur Front begab. Der Generalstabschef reiste in einem Sonderzuge, in dem ein Speisewagen eingestellt war, dessen sämtliche Tische telegraphische und telephonische Apparate trugen. Die Wände zeigten ein Drahtnetz. In jeder Station, in der der Zug einige Zeit hielt, wurde der Anschluß des Generalstabschefs mit dem Hauptquartier und mit den Armeekommandanten der ganzen Front mit Wien und Berlin hergestellt. Dieser Drahtverkehr hatte einen Verständnisradius von 4100 Kilometer. Er reichte, wenn man wollte, bis Bukarest. Der Generalstabschef arbeitete auf Grund der einlaufenden Meldungen in seinem Salon. An der Front wurde ihm alles Wichtige auf dem Wege über das Korpskommando mitgeteilt. Er fuhr von Krakau aus die ganze Front des Dunajec und der Biala ab. Die Fahrt ging an marschierenden Truppen aller Art vorbei, bald an österreichisch-ungarischen Verbänden, bald an deutschen. Das Wetter war prachtvoll, allerdings die Staubentwickelung auf den Straßen groß. Man sah tirolische Truppen neben Totenkopfhusaren, Honveds neben Bayern, Hannoveraner neben Salzburgern. Die deutschen Soldaten sangen vierstimmig im Marsch. Alle Truppen hatten erstaunliche Leistungen an Märschen hinter sich und gingen dennoch in vorzüglichster Stimmung ungeachtet aller Ermüdung unaufhaltsam vor. Die Erzherzöge und der Stab Baron Conrads, der unmittelbar nach seinem Eintreffen an der Front, sowie unmittelbar vor seiner Rückreise je eine einstündige Konferenz mit General von Mackensen hatte, konnten von allen Beobachtungspunkten aus den Kampfvorgängen folgen. Der Angriff der gesamten Front brachte gleich am ersten Tage sichtbare Erfolge. Die Meldungen vom Fortgang der Ereignisse wurden den beiden Erzherzögen und dem Generalstabschef von Viertelstunde zu Viertelstunde überbracht. Natürlich war die Stimmung die denkbar gehobenste. Und einen der stärksten Eindrücke machte die prachtvolle Persönlichkeit General von Mackensens, der in bewunderungswürdiger Ruhe, mit Nerven von Stahl und einer Umsicht ohnegleichen die angesetzte Schlacht zu so vollständigem und durchschlagendem Gelingen durchführte.

Wo kommt der große Schlag?

bb Mailand, 5. Mai. „Bischewije Wjedomosti" schreibt: „Die deutsche Offensive in der Richtung Tilsit—Schauli ist offenbar mit großen Streitkräften eingeleitet worden, und bei Rossyeny werden andere Abteilungen vorbereitet. Damit wollen die Deutschen offenbar eine bedeutende Aktion an anderer Stelle maskieren. Es ist noch nicht klar, ob sie unsere Aufmerksamkeit von den Karpathen nach Ostpreußen oder von Ostpreußen auf die Karpathen ablenken wollen. Sie könnten auch vorhaben, eine Landung an der baltischen Küste zu versuchen. Eine derartige Absicht hat aber gar keine Aussicht auf Erfolg. Die militärischen Kritiker weisen vielmehr auf die neueste Tätigkeit der Deutschen an der Bzura hin und sprechen die Ansicht aus, daß der große Schlag der Deutschen an der Bzura zu erwarten sein könnte.

Die Cholera unter den russischen Truppen.

Posen, 6. Mai. Aus Warschau wird gemeldet, daß unter den russischen Truppen an einem Tage 750 Cholerafälle eingetreten sind.

Unruhen in Moskau.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Moskau unterm 23. April über die dortigen Unruhen: Der Hauptkommandierende der Stadt bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß es am 18. dieses Monats wegen der Teuerung von Lebensmitteln auf dem Preobraschensky-Platz zu Ordnungswidrigkeiten gekommen ist, die durch ein Polizeiaufgebot rasch unterdrückt worden sind. Am 21. und 22. April ist es nach 7 Uhr abends erneut zu Ordnungswidrigkeiten auf der Presnja gekommen, welche in keinerlei Zusammenhang mit der Produktenteuerung standen und ausschließlich den Charakter des Treibens von Hooligans hatten sowohl, was die Zusammensetzung der Menge angeht, als auch ihre Tätigkeit, die im Werfen von Steinen und zerbrochenen Flaschen auf die Polizeiorgane zum Ausdruck kam.

Ein Kampf in den Lüften.

wth **Czernowitz,** 5. Mai. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet: Am Freitag abend erschien ein russischer Flieger und belegte unsere Stellungen mit Bomben. Ein deutscher Doppeldecker nahm die Verfolgung auf und zwang den russischen Flieger zur Landung auf bessarabischem Boden. Während der Rückkehr des deutschen Fliegers stieg ein weiterer feindlicher Flieger auf. Der deutsche Doppeldecker nahm die Verfolgung auf. Längere Zeit rangen die beiden Flieger miteinander. Schließlich gelang es dem deutschen Doppeldecker, den Russen zu überfliegen. Der Feind gab 10 vergebliche Pistolenschüsse ab. Der Doppeldecker erwiderte mit 15 Karabinerschüssen und traf das feindliche Flugzeug, das jäh herabstürzte. Der Apparat wurde zertrümmert, die Insassen wurden tödlich verletzt. Der in Czernowitz weilende Erzherzog Leopold Salvator, der den Kampf beobachtete, beglückwünschte den siegreichen Flieger auf das wärmste mit den Worten: „Das war mein schönstes Erlebnis". Der Kampf spielte sich in einer Höhe von 2000 Metern ab.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich entläßt seine ausgetauschten Verwundeten nicht.

Basel, 5 Mai. Die „Nationalztg." erwähnt wiederholt, daß anscheinend die französischen Schwerverwundeten, die über Konstanz ausgetauscht worden sind, noch immer nicht zu ihren Angehörigen entlassen worden sind. Beim Lazarett in Konstanz sind in den letzten Tagen zahlreiche Briefe eingelaufen, in denen die Verwandten sich nach dem Befinden von Invaliden erkundigen, die schon längst nach Frankreich ausgeliefert worden sind. So fragt z. B. die Mutter eines Offiziers, ob denn der Transport der Verwundeten noch immer nicht stattgefunden habe. Dabei befindet sich der invalide Offizier bereits seit über einem Monat auf französischem Boden. Aus brieflichen Nachrichten geht hervor, daß die Invaliden von Lyon aus nach Korsika gebracht worden sind. Es liegt nahe, zu glauben, daß man verhindern will, daß die Invaliden über die Verhältnisse in Deutschland sprechen, die doch immerhin ganz andere sind, als die französische Presse sie schildert.

Dünkirchen — eine verlassene Stadt.

th **Rotterdam,** 5. Mai. Aus London wird gemeldet: Wie der „Daily Mail" aus Dünkirchen gemeldet wird, hat die Stadt durch die deutsche Beschießung außerordentlich gelitten. Der größte Teil der Bevölkerung ist geflüchtet. Dünkirchen gleicht jetzt einer verlassenen Stadt.

Genf, 5. Mai. Wie die „Tribune" aus Havre meldet, sind dem deutschen Bombardement auf Dünkirchen bis zum 2. Mai abends über 350 Personen und fast 100 militärischen Zwecken dienende Baulichkeiten zum Opfer gefallen. Die Beschießung der Festung dauert fort.

Eine verwerfliche französische Kriegslist

schildert ein sächsischer Unteroffizier in einem Feldpostbrief an seine Angehörigen. Es war um die Mittagszeit. Aus dem französischen Graben wurde eine Genfer Flagge lebhaft hin und her geschwungen und es entstieg darauf ein Zivilist mit dieser Flagge dem Graben. Unsere Beobachtungsposten alarmierten sofort und alle warteten neugierig der Dinge, die da kommen sollten. Der Mann lief bis zur Mitte beider Schützengräben und steckte dort die Flagge in die Erde. Dann verschwand er wieder. Die Sache hatte nur den einen Zweck gehabt, unsere Leute zur Neugier zu zwingen, damit sie über den Graben hinwegsahen, was die Mehrzahl auch leider getan hat. Die Franzosen wollten nun dadurch sehen, ob der Graben am Tage auch wirklich stark besetzt ist. Dies ist bei den Franzosen sehr oft nicht der Fall, da sich die Mehrzahl von ihnen am Tage in zurückliegende Unterstände zurückzieht. Kurz darauf eröffnete die französische Artillerie eine wahnsinnige Kanonade auf unsere Gräben. Es kamen in nicht ganz 10 Minuten über 100 Granaten, darunter solche schwersten Kalibers, in unseren Graben. Natürlich blieben unsere empörten Grauen die Antwort auf diese schändliche List, wobei die Franzosen sogar nicht vor der Schändung der Roten Kreuz-Flagge zurückscheuten, nicht schuldig.

Der Krieg gegen England.

Die allgemeine Wehrpflicht in England?

bb Kopenhagen, 5. Mai. Die Vereinigung der Lederindustriellen und anderer Kriegslieferanten haben, wie „Politiken" aus London meldet, die Weisung erhalten, rechtzeitig für Arbeitsersatz aus weiblichen Kräften zu sorgen, da innerhalb der nächsten drei Monate die Einziehung der wehrfähigen Arbeiter auf Grund eines neuen Wehrgesetzes erfolgen werde.

Streik englischer Munitionsarbeiter.

Die „Frankf. Ztg." bringt eine Nachricht der „Times", daß die Regierung in dem seit einer Woche andauernden Streik der Metallarbeiter von Vale of Leven der United Turcey Red Company vermittelnd eingreifen wolle. Das Bemerkenswerte an dieser Nachricht ist vor allem der Umstand, daß ein bereits eine Woche andauernder wichtiger Streik der Metallarbeiter der Munitionsfabriken geheim gehalten worden ist. Dann aber ist dieser Streik kennzeichnend dafür, daß trotz aller Abmachungen mit der Regierung eine geregelte Arbeit in den Munitionsfabriken nicht erreicht worden ist.

Auch die Bewegung der Postbeamten nimmt eine ernstere Wendung an. Am letzten Sonnabend haben sich die Vertreter einer Viertelmillion Postarbeiter in Birmingham versammelt, und sie haben ihren Ausschuß beauftragt, alles zu tun, um ihre Forderungen auf eine Kriegszulage durchzusetzen. Die Unzufriedenheit unter den Postbeamten ist stark im Wachsen.

Ein englisches Linienschiff durch Flieger beschädigt.

wtb **Berlin,** 5. Mai. Unsere Flieger in Flandern haben in der letzten Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. U. a. wurde am 26. April im Westdiep ein britisches Linienschiff der „Formidable"-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Abberufung des Gesandten Findlay.

tu **Genf,** 5. Mai. „Newyork Herald" meldet aus Christiania: Der englische Gesandte Findlay ist abberufen worden. (Findlay wollte bekanntlich den Irenführer Sir Roger Casement ermorden.)

London befürchtet einen Zeppelinangriff.

Wien, 6. Mai. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet indirekt aus London: Infolge eines in der Presse als bevorstehend bezeichneten Zeppelinangriffes auf London wurden auf Befehl der Regierung sämtliche Leuchtfeuer der englischen Ostküste bis auf weiteres gelöscht. Die Straßenbeleuchtung Londons ist mit Ausnahme von 52 namentlich bezeichneten Hauptverkehrsstraßen vorübergehend eingestellt.

Amerikanische Munitionsarbeiter nach England.

Genf 6. Mai. Das „Journal" meldet aus London: Die englischen Munitionsfabriken erhielten die Zustimmung Lloyd Georges zur Anwerbung von 45 000 Arbeiter aus Amerika, für die der englische Staat die Tragung der Hin- und Rückreise übernommen hat.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Eine neue feindliche Landung abgeschlagen.

Der türkische Generalstab gibt bekannt: An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend Ari Burnu erlittenen Verluste auszugleichen und die dortigen Schwierigkeiten zu beheben, unter dem Schutz der Flotte Truppen an der Küste bei Kaba Tepe und Ari Burnu zu landen. Diese Truppen wurden sämtlich in die Boote zurückgejagt. Vorgestern nacht griffen unsere Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Feddil-Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, ins Meer getrieben zu werden. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir mitsamt ihrer Munition drei andere unbeschädigte Maschinengewehre, die wir gestern gegen den Feind gebrauchten.

Gestern vormittag beschoß die russische Flotte ohne Ergebnis das unverteidigte Dorf Jghne Adana, worauf sie sich zurückzog. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Augenzeugen über die Kämpfe auf Gallipoli.

Konstantinopeler Blätter veröffentlichen ausführliche Erzählungen verwundeter Offiziere und Soldaten. Daraus ist hervorzuheben, daß die feindlichen Offiziere größtenteils junge Leute sind, daß die feindlichen Kriegsschiffe gegen einen östlich Arni-Burun errichteten Verbandsplatz das Feuer eröffneten, daß die Truppen die feindlichen Schützengräben auch mit Handbomben angreifen, und daß die Geschosse stinkende Gase verbreiten.

Den osmanischen Soldaten gelang es bei Kum Kale, den Feind aus den mit Drahtverhauen geschützten Stellungen zu vertreiben und den Feind sogar bis an das Meer zu verfolgen. Der Feind verwendet Fesselballons, um das Geschützfeuer der Schiffsartillerie zu leiten, sowie Flugzeuge, welche Bomben werfen.

Griechische Absage an den Dreiverband.

Berlin, 5. Mai. Aus Mailand wird dem „L.-A." berichtet: Der Kriegskorrespondent des „Cor-

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stübs. 27

Sie sprach ziemlich leise und als in die Stille hinein nun ein quiekender Laut aus der Stubenecke neben dem Ofen kam, fuhr sie erschrocken zusammen: „Wuld still sin!" Sie drohte mit dem Finger nach der Ecke.

Dort saßen an einem niedrigen Holztisch zwei kleine Kinder und spielten still mit einigen Gegenständen, die dem Anschein nach Puppen vorstellen sollten, wohl aber nur über einen Knäuel gezogene und mit Bindfäden befestigte alte Tücher waren. Sie herzten und küßten diese Dinger und wiegten sie in den mageren Armen.

Lotti sah gerührt auf die beiden kleinen Mädchen, deren schmale Bäckchen sich im Eifer des Spiels gerötet hatten. In den großen, hellen Augen lag noch der Schimmer reinster Kinderwonne. Leid und Kummer hatten ihren Blick noch nicht getrübt. Unwillkürlich ging es Lotti durch den Sinn:

„O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!"

„Was für liebe Kinder Sie haben, Frau Larsen!"

Die Frau antwortete nicht darauf, sondern machte sich an einem Kinderkleid zu schaffen, an welchem sie wohl gearbeitet haben mochte. Einmal warf sie einen angstvollen Blick nach der Kammertür.

Betty hatte für Frau Lotti einen Stuhl hingestellt, sich dann aber wieder auf die Bank neben Hinrichsen gesetzt und ihre Arbeit aufgenommen. Sie nähte wie dieser an Kinderkonfektion.

Die Familie bildete ein Bild des Friedens und der Arbeitsamkeit, das auf Lotti nicht ohne Wirkung blieb.

Ja, warum sollte denn die Frau die Hände in den Schoß legen? Und vielleicht war es auch gar nicht so schlimm mit ihrem Mann? Die Leute übertreiben immer so gern.

Aber die blassen, hohlwangigen Gesichter, die dürftige Kleidung, der ärmliche Hausrat und dann — in den Augen der Frau diese verstohlene Angst.

Auch die beiden älteren Kinder hatten diesen Ausdruck. Sie arbeiteten so lautlos, so emsig. Auch die Kinder in der Ecke gaben keinen Laut von sich, es herrschte ein Schweigen in der kleinen Stube, das Lotti nun mit einem Male fast unheimlich empfand und deshalb mit der Frage unterbrach: „Was bekommen Sie für ein solches Kleidchen?"

„Je nun, das ist verschieden! Es macht doch eins mehr Arbeit als das andere. Ich rechne so den Durchschnittsverdienst auf sechs Pfennige in der Stunde!"

„Aber Frau Larsen, das kann doch nicht möglich sein, das ist doch zu wenig!"

„Nee, das is genug; Ich werde noch ganz gut bezahlt, viele Geschäfte geben weniger als meins, für das ich nun zwölf Jahre arbeite."

„Und wie lange arbeiten Sie denn täglich?"

Frau Larsen warf einen forschenden Blick auf ihren Besuch, besann sich einen Moment und sagte dann ruhig: „Vierzehn Stunden müssen sein und da helfen noch die Kinder mit!"

„Ich bitte Sie, Frau Larsen! Warum müssen Sie vierzehn Stunden arbeiten? Sie brauchen doch nicht allein für sich und Ihre Kinder zu sorgen, Sie —"

Ein lautes Poltern in der Kammer nebenan ließ Lotti jählings verstummen.

Frau Larsen war aufgesprungen und ging rasch hinein. Man hörte sie sprechen; ihre Stimme klang beschwichtigend.

Betty und Hinrichsen sahen ängstlich auf Lotti, die blaß geworden war. Die Kleinen in der Ecke drückten sich wie scheue Küchlein aneinander; sie hatten die Schürzen über die Köpfchen geworfen, wie es Kinder tun, die sich verstecken wollen. Und nun von der Kammer her immer wieder die sanfte, jetzt angstvoll erhöhte Frauenstimme.

Lotti stand auf. „Ich will gehen, Kinder! Grüßt die Mutter, ich komme ein andermal wieder!"

Sie reichte den Kindern die Hand, knöpfte die Pelerine zu und wandte sich zur Tür; alles in einer dumpfen Benommenheit, einem gequälten Horchen nach der Kammer zu.

Jetzt trat Frau Larsen wieder ein, kam hastig zu ihr.

„Gnädige Frau — seien Sie mir nicht böse — bitte — gehen Sie lieber jetzt!"

Sie stieß die Worte förmlich heraus, ihre Brust wogte, als ob sie eben eine furchtbare Anstrengung gehabt hätte — mit jemand geringen vielleicht?

Lotti preßte die Hände der Frau.

„Ich gehe schon, beruhigen Sie sich nur!" sagte sie warm.

„Ich bin ganz ruhig!" Sie zwang sich, dem Besuch ins Gesicht zu sehen.

Lotti erschrak vor dem Ausdruck in demselben. Mit einem abermaligem Händedruck wollte sie gehen, öffnete schon die Tür zum Vorraum, wandte aber erschrocken den Kopf, als hinter ihr lautes, dröhnendes Sprechen erscholl.

Aus der Kammertür torkelte eine hühnenhafte Männergestalt in die Stube. Lotti sah ein rotes, aufgedunsenes Gesicht, einen Wald von hellblonden Haaren, einen kurz gehaltenen wirren Backenbart.

„In dre Düwels Namen, Dunnerslag, Kaffee her!" Eine mächtige Faust schlug auf die Tischplatte.

„Mußt Du denn ümmer so gräsig fluchen, Badding? Kumm, gah man erst en beeten sitten, hier!"

Frau Larsen schob dem Mann den Stuhl an den Tisch. Doch dieser torkelte jetzt auf die Ecke beim Ofen zu, wo neben dem Kindertisch ein alter, abgenutzter Rohrsessel stand.

„Oho — wullt wot tamm hörn kriegen? Sall ick die tau nichts slahn?" brüllte er und ballte die kräftigen Fäuste gegen die Frau.

Dann sah er die Kinder, die sich noch mehr in die Ecke gedrückt hatten. „Oho, de lütten Görn!" — Er stieß ein grimmiges Lachen aus, packte die Kinder und zog sie hervor. Die Kinder weinten laut vor Angst. Da warf der Mann sie der Mutter vor die Füße: „In dre Düwels Namen, Dunnerslagg, schall ick ju all tau nichts slahn?"

„Badding, Badding, sie gaud!" flehte die Frau und drückte mit Bitten und Schmeicheln den Riesen in den alten Sessel neben dem Ofen, während die kleinen Mädchen schmerzvoll wimmerten und die ältesten mit angstverzerrten Gesichtern Stich an Stich reihten, still, lautlos, sie mußten ja arbeiten, jede verlorene Minute war kostbar, jede Minute von der Stunde zu — sechs Pfennig! —

Ein Schauder schüttelte Lottis Körper. Sie fühlte ein unendliches Erbarmen, aber zugleich einen Ekel. Und dieser trieb sie fort: Nur fort, fort, den Menschen oder das Tier da nicht sehen, denn das war doch kein Mensch, der da mit zottiger Mähne in dem alten Stuhl sich rekelte und brüllte, das war doch kein Mensch? —

So weit konnte sich doch ein Mensch nicht vergessen, daß er seine armen, unschuldigen Kinder so brutal mißhandelte und seinem Weibe mit Totschlag drohte? Das tat doch kein Mensch?

Während sie den Strandweg zurückging und mit Grausen an die Szene dachte, deren Zeugin sie eben gewesen, überfiel sie eine lähmende Schwäche. Die zitternden Kniee wollten ihr den Dienst versagen. Es war gut, daß der Wind ihr jetzt half, sie vorwärts trieb. 219,16

An der Schläfe stand ihr der Schweiß, — sie dachte an das Kind, das sie unterm Herzen trug. — Sie sah es neben sich, sah es spielen, lieblich und hold. Gütiger Vater, — dann sah sie den Mann, ihren Mann, der auf das Kind zuschritt — nein, er schritt nicht, er torkelte; er packte es — — Das junge Weib hob wie abwehrend die Hände, ein halb unterdrückter Schrei rang sich von ihren Lippen. Sie hastete vorwärts, eilig, als müßte sie sich überzeugen, daß dieses Gräßliche nur ein Bild ihrer erregten Phantasie sei, die Folgen des vorher Gesehenen bei der unglücklichen Liese Larsen.

tiere bella Sera" meldet aus Athen: Die Verhandlungen Griechenlands mit den Dreiverbandsmächten sind endgültig gescheitert. Griechenland stellte Forderungen — darunter eine Garantie der Integrität Griechenlands und ein Bündnis auf 15 Jahre nach dem Friedensschluß mit jedem einzelnen Staat des Dreiverbandes, unabhängig von anderen — die als unannehmbar erschienen. Prinz Georg wurde in Paris kalt empfangen und erhielt eine abschlägige Antwort. Nichtsdestoweniger herrscht in den maßgebenden politischen und militärischen Kreisen, die sich um das Königshaus scharen, ein durchaus zuversichtlicher Geist.

Italien am Scheidewege.

Die Stunde, in der sich Italien entscheiden wird, ob es gegen seine bisherigen Verbündeten marschieren oder es vorziehen wird, sich mit Oesterreich-Ungarn auf einer für beide Teile annehmbaren Basis zu verständigen und weiter neutral zu bleiben, naht heran. Alle Anzeichen sprechen dafür, und vielleicht ist die Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne schon gefallen, wenn diese Zeilen dem Leser vorliegen. Jedenfalls deutet schon das Fernbleiben des italienischen Königs und des Ministeriums von der Garibaldifeier in Quarto darauf hin, daß die diplomatische Spannung ihren Höchstgrad erreicht hat. Bisher liegen folgende Nachrichten vor:

Italienisches Ultimatum an Oesterreich-Ungarn?

:: Wie die „Baseler Nachrichten" schreiben, soll nach dem Mailänder „Secolo" Italien Dienstag Abend an Oesterreich mit einem Mindestprogramm herangetreten sein, das einem Ultimatum gleichkomme.

Es wäre eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, wenn Italien aus seiner vorsichtigen Haltung gerade einige Stunden vor Bekanntwerden der Siegesnachricht von Dunajec heraustreten würde, die, ob sie nun optimistisch oder zurückhaltend zu bewerten sein mag, doch jedenfalls die diplomatische Position Oesterreichs wesentlich stärken wird.

„Friedliche und ehrliche Absicht."

Mit der vorstehenden Meldung ist die folgende, die ungefähr das Gegenteil von jener sagt, schlecht in Einklang zu bringen:

:: Nach einer römischen Meldung der „Frankf. Ztg." neigt man in den meisten politischen Kreisen zu der Auffassung, daß es dem Fürsten Bülow gelungen sei, die italienische Regierung zu überzeugen, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, da in Wien der gute Wille vorhanden sei, zu einem Abschluß geführt werden können, und daß es nicht angebracht wäre, den Gang der Verhandlungen, die seither geheim geführt wurden, durch öffentliche Kundgebungen zu beeinflussen. Indem sich die Regierung diesen Erwägungen nicht verschloß, habe sie einen unzweifelhaften Beweis ihrer friedlichen und ehrlichen Absicht gegeben. Das Land billige offenbar in seiner großen Mehrheit, daß die Ereignisse und Entschließungen nicht überstürzt werden, hoffe aber, daß die aufs äußerste angespannten Nerven bald entlastet werden.

Italiens Schwierigkeiten in Tripolis.

Daß die bisherige unbestimmte Haltung Italiens mit den Ereignissen in Tripolis in gewissem Zusammenhang steht, ist unschwer einzusehen. Die Araberstämme, die den Italienern dort jetzt wieder erhebliche Schwierigkeiten machen, vermögen es eben nicht zu verstehen, daß ein Land, das durch das verbündete Deutschland und Oesterreich eigentlich auch der Freund des Sultans und Kalifen sein sollte, nicht offen mit seinen Bundesgenossen hält und umsomehr mit seinen Feinden liebäugelt. Und sie sagen sich in einfacher Logik, daß Italien daher der Feind der beiden Zentralmächte und der Türkei sein muß. Welche Verluste die Italiener bei den letzten Kämpfen in Tripolis gehabt haben, geht aus folgender, aus Rom datierter Meldung hervor:

:: In Syrakus (Sizilien) eingetroffene Verwundete berichten Einzelheiten über den verlustreichen Kampf in der Syrte-Gegend (Tripolis). Die Kolonne des Obersten Miani zählte 4 Kompagnien Versagliери und Infanterie, 3 Bataillone abessinische und libysche Askari, 8 Geschütze, eine Sektion Maschinengewehre und einige hundert Irreguläre von Misrata und anderen Orten. Der Marsch von Misrata nach Syrte bei glühender Sonne war sehr anstrengend und dauerte 21 Tage. Am 29. April erfolgte der Zusammenstoß bei Kasr bu Hadi, wo über 2000 Araber ein großes Lager hatten. Die italienische Streitmacht hatte kaum den Angriff begonnen, als die Irregulären auf dem linken Flügel zurückwichen und das Feuer auf die Italiener eröffneten. Die mit dem Bajonett gegen die vorgehenden Versagliери waren sehr bald umzingelt und erlitten schwere Verluste. Viele Offiziere fielen und die gesamte Artillerie ging verloren. Mit größter Mühe bahnte sich die Kolonne den Rückweg, wobei die Abessinier sich vorzüglich hielten; die Araber aber gaben die Verfolgung erst auf, als Syrte in Sicht kam.

Die Denkmalsfeier in Quarto.

wtb **Genua**, 6. Mai. (Meldung der „Agenzia Stefani"). Die Einweihung des Denkmals in Quarto, von wo der Zug der Tausend ausging, erfolgte in feierlicher Form in Anwesenheit von Vertretern des Senats und der Kammer, zahlreicher Deputierter und Senatoren und Abordnungen von Rom, Turin und Florenz. Eine ungeheure Menge bereitete den Ueberlebenden der Tausend einen großartigen Empfang. Am Fuße des Denkmals sprachen unter lebhaftem Beifall der Bürgermeister von Quarto und der von Genua, sowie Gabriele d'Annunzio.

Dem Bürgermeister von Genua ist zu der Feier ein Telegramm des Königs Viktor Emanuel zugegangen, das folgenden Wortlaut hat:

„Obwohl die Staatsangelegenheiten, indem sie meinen Wunsch in Bedauern verwandeln, mich abhalten, an der dortigen Feier teilzunehmen, so weilen doch meine Gedanken bei der dortigen Feier, an jenem schicksalsreichen Ufer des ligurischen Meeres, das die Geburt dessen sah, der zuerst die Einheit des Vaterlandes prophezeite und das den Führer der Tausend mit unsterblichem Mute zu unsterblichem Geschick abfahren sah. Ich entbiete den Festteilnehmern meinen bewegten Gruß mit derselben machtvollen Glut der Liebe, welche meine großen Ahnen führte. Aus der einmütigen Weihe der Erinnerungen schöpfe ich Vertrauen in die ruhmreiche Zukunft Italiens."

tu **Rom**, 6. Mai. **Das Blatt "Italia" will von einer gut unterrichteten Persönlichkeit in Rom erfahren haben, in politischen Kreisen hege man die Meinung, daß ein endgültiger Beschluß in den nächsten Tagen zu erwarten ist. Graf Goluchowsky, der frühere österreichische Minister des Aeußeren, wird für heute in Rom erwartet. Er sei mit allen Vollmachten ausgerüstet und werde die neuen Vorschläge Oesterreichs überbringen.**

Andererseits meldet der „Secolo", der sozialistische Abgeordnete Bissolati habe mit Salandra eine Unterredung gehabt. Trotz der Reserve, die sich der Ministerpräsident auferlegen mußte, habe Bissolati den Eindruck gewonnen, daß keine Aenderung in der Haltung des Kabinetts eingetreten sei.

Günstiger Stand der italienisch-österreichischen Verhandlungen.

tu **Frankfurt a. M.**, 6. Mai. Nach einer römischen Meldung der „Frankf. Ztg." neigt man in den meisten politischen Kreisen zu der Auffassung, daß es Fürst Bülow gelungen sei, die italienische Regierung zu überzeugen, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, da in Wien der gute Wille vorhanden sei, zu einem Abschluß geführt werden müssen und daß es nicht angebracht wäre, den Gang der Verhandlungen, die seither sehr geheim gehalten wurden, durch öffentliche Kundgebungen zu beeinflussen. Indem sich die Regierung diesen Erwägungen nicht verschloß, habe diese einen unzweifelhaften Beweis ihrer friedlichen und ehrlichen Absicht gegeben.

Der Papst als Vermittler!

Rom, 6. Mai. Wie von hier gemeldet wird, hat der Papst neuerdings Schritte unternommen, um ein Eingreifen Italiens in den Krieg zu verhindern. Er hat sich an den Kaiser von Oesterreich gewandt, um diesen zur Gewährung von territorialen Zugeständnissen an Italien zu bewegen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 6. Mai.

** **(Flaggenschmuck!)** Anläßlich des Geburtstages des Kronprinzen haben die staatlichen, städtischen und viele Privathäuser Flaggenschmuck angelegt.

** **(Erweiterung des Kinderprivilegs?)** Nach Blättermeldungen soll das sogenannte Kinderprivileg bei der Steuerveranlagung „ganz erheblich" erweitert werden. Auch die Schulgeldfreiheit soll für kinderreiche Familien beträchtlich ausgedehnt werden.

** **(Kriegssammlung bei der Eisenbahn.)** Das Ergebnis dieser freiwilligen Sammlung im Bereiche der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen stellt sich bis zum letzten Drittel des Monats April wie folgt: bis dahin bar eingezahlt 1 369 782 Mark 80 Pfg., bis zu jenem Zeitpunkt angemeldet 18 438,27 Mk., zusammen 1 388 221,07 Mark.

** **(Schutz dem Felde und seiner Frucht!)** Wir wissen, daß unsere Brotfrucht reicht bis zur nächsten Ernte. Voll dankiger Dankbarkeit blicken wir zum Schöpfer auf, der auch unsere neue im Herbst ausgestreute Saat gesegnet hat. Ueberall reiche Bestockung, kräftiges Sprießen! Nur noch wenige Wochen, und aus den grünen Halmen kommen die hoffnungspendenden Aehren die uns im kommenden Winter Brot geben! Heilig sei uns daher das Feld und seine Frucht! Heilig jeder der gesegneten Halme! Wer auch nur einen zertritt, hilft dem Feinde. Flurpolizei auf den Plan! Kein Pfad durch die junge Saat, auch nicht ein einziger darf geduldet werden. Hier ist Nachsicht eine Versündigung am Brote! Ihr Eltern und Lehrer! Haltet strenge Wacht und lehret die Jugend die Heiligkeit des Feldes und seiner Frucht! Jedes mutwillige Ausreißen von Getreidehalmen, das Raufen auch nur einer Aehre muß gerügt werden. Viele Körner machen einen Haufen. Und ihr Städter, die ihr aufs Land geht, um die reine Luft unserer Fluren zu atmen: Ahnt ihr des Landmannes Arbeit und Sorge? Nun, so schonet unsere Halme! Auch euch sollen sie vor dem Hunger schützen! Wir wollen Hüter unserer Fluren und ihres Segens sein, Sieger auch über den Hunger u. — uns selbst!

** **(Die gestrige Mai-Kirmes)** ist still und friedlich verlaufen. Es waren nur wenige Händler erschienen, dazu hatten ein Karussel, eine Schaukel und eine Schießhalle aufgebaut, sodaß es auf dem Marktplatz ziemlich still war. Den Maßnahmen der Behörden, Musik und alle lärmenden Lustbarkeiten zu untersagen, kann man in Anbetracht der ernsten Zeitlage nur zustimmen.

** **(Polizeiliche Abmeldung der Rekruten.)** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Rekruten, die zur Fahne eingezogen werden, um ihrer gesetzlichen Dienstpflicht zu genügen, verpflichtet sind, sich unter Abgabe der Brotkarte abzumelden. Ist die Abmeldung unterlassen, so haben die Eltern, Wohnungsgeber usw. dies nachzuholen. Unterlassungen werden bestraft. — Ferner wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Personen, die den Regierungsbezirk verlassen, bei der Abmeldung die Brotkarte abzugeben haben. Verzieht eine Person von hier in einen Ort innerhalb des Regierungsbezirks, so ist die Brotkarte mitzunehmen, da sie dort Gültigkeit hat. Eine neue Brotkarte gibt es in dem neuen Aufenthaltsort innerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg nicht.

** **(Keine besonderen Pfingst-Liebesgabensendungen.)** Die von der Heeresverwaltung gegen die Oster-Liebesgabensendungen erlassene Erklärung gilt sinngemäß auch für derartige Sendungen aus Anlaß des Pfingstfestes. Demnach ist es nicht angängig, besondere Pfingst-Liebesgabensendungen an die Front zu schicken. Weder die Militärdepots noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vorführung von geschlossenen Transporten mit Liebesgabenpaketen, die aus Anlaß des Pfingstfestes etwa geplant sein sollten.

** **(Auszeichnung.)** Dem Tambour-Gefreiten Ernst Niebaum von der Moltkestraße, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpft, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

** **(Belohnung für langjährige Dienste.)** Im abgelaufenen Vierteljahr haben im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld Hilfsbeamte und Arbeiter in nachstehender Zahl Belohnungen für langjährige zufriedenstellende Dienstführung erhalten: 3 Bedienstete für 45jährige Dienstzeit je 200 Mark, 7 Bedienstete für 40jährige Dienstzeit je 100 Mark, 12 Bedienstete für 35jährige Dienstzeit je 80 Mark., 9 Bedienstete für 30jährige Dienstzeit je 60 Mk., 22 Bedienstete für 25jährige Dienstzeit je 50 Mk., 15 Bedienstete für 20jährige Dienstzeit je 20 Mk. Im Halbjahr Oktober erhielten für die Entdeckung von betriebsgefährlichen Schäden an Bahnanlagen und Betriebsmitteln 73 Beamte und Arbeiter Geldprämien bewilligt.

** **Syburg**, 6. Mai. (Dreister Einbruch.) In vergangener Woche wurde in das ehemalige Landheim der Dortmunder Wandervögel eingebrochen. Der bezw. die Täter verschafften sich Eintritt, indem sie an einem Baumstamm emporkletterten und eine Fensterscheibe eindrückten. Der im Raume befindliche Schrank wurde aufgebrochen, worauf man die darin befindliche kleine Kasse ausraubte. Die Täter besaßen die Frechheit, in dem Landheim zu übernachten.

* **Dortmund**, 5. Mai. (Brotpreise.) Vom 6. Mai ab gelten hier folgende Höchstpreise für Brot: Für Kriegsbrot von 6 Pfund 125 Pfg., für Kriegsbrot von 3 Pfund 63 Pfg., für Schwarzbrot von 3 Pfund 55 Pfg., für sog. Grahambrot 21. Pfg. das Pfund, für Weißbrot von 3 Pfund 80 Pfg., für Brötchen von ein Sechtel Pfund 6 Pfg.

Der neue Mordprozeß Hamm.

Das Wiederaufnahmeverfahren vor dem Schwurgericht in Elberfeld.

In der am Dienstag fortgeführten Verhandlung gegen die Witwe Hamm wegen Ermordung ihres Mannes wurde als Sachverständiger Polizeirat Braun aus Berlin vernommen. Nach seiner Ansicht hat sich der Vorgang in der Hammschen Wohnung, bei dem Hamm das Leben verloren hat, wie folgt zugetragen:

Der Täter hatte unten eine Scheibe eingedrückt, war eingestiegen und hatte sich beim Durchgreifen durch das Fenster geschnitten. Das ist zu schließen aus dem Tuch, das vor dem Fenster zum Trocknen hing und das er an sich genommen hat; es wurde später in der Rocktasche gefunden. Es war ein

ganz gewöhnlicher Einbruchsdiebstahl

eines Landstreichers oder Stromers, der vielleicht tagelang Hunger gehabt hatte und der, als er das Brot liegen sah, es nahm. Da er nun aus der Schnittwunde an der Hand stark blutete, so ist er zunächst noch einmal hinausgestiegen, hat die Hand an dem Tisch draußen vom Blut gereinigt. Auch der sonstige Befund an dem Tuch läßt die Annahme zusammenfallen, daß es als Knebel benutzt worden sei. Der Täter hat dann unter dem Baum sich ein Stück Brot abgebrochen und wollte es essen. Da erschien es ihm aber doch wohl zu trocken, er wollte noch einmal einsteigen, um zu sehen, ob er nichts Besseres fände. Das kleine Stück, das er vom Brot abgebrochen hatte, steckte er in seine Hosentasche, das große hat er draußen unter dem Baum weggeworfen.

Es muß ein Fremder gewesen sein,

denn der ganze Weg, den er bei dem zweiten Einstieg einschlug, spricht dafür. Als er nun die Treppe hinaufging, muß sie geknarrt haben, und Hamm erwachte durch das Geräusch im Vorraum. Er wußte, daß seine Frau länger aufgeblieben war, und er dachte wohl, es sei seine Frau, und stand auf, um nachzusehen. Er ging vom Bett hinaus auf den Flur, im Hemde, ohne Licht. Der Verbrecher schlug ihn nun mit dem Stock über den Kopf. Darauf war es ganz natürlich, daß der Geschlagene sich dadurch deckte, daß er den Arm hochhob, und jetzt versetzte ihm der Verbrecher den Stich unter die Achsel. Daß in der Vorkammer der Stoß erfolgt ist und nicht im Bett, beweist, daß die große Menge des Blutes hier ausgeströmt ist; die ganze Wand war damit bespritzt. Das konnte nur der Fall sein, wenn der Stoß hier geführt wurde. Nachdem Hamm gestochen war, hat er den Täter gepackt, und

es kam zu einem Kampf:

der Täter wollte entfliehen, er stieß gegen die Falltür, konnte nicht auf die Treppe, riß das Fenster auf — das war das erste Geräusch, das die Nachbarn gehört haben, und das auch Frau Hamm aufweckte. Der Täter stieg nun auf das Fenster; er wollte rückwärts herunterspringen, indem er auf das Blumenbrett trat, das 1 Meter unter dem Fenster außen angebracht war. Beim Herunterspringen brach er das Blumenbrett ab, und Hamm, der ihm nachgekommen war, hielt ihn am Rock. Der Täter hatte den Stock in der rechten Hand, beim Wegspringen blieb der Rock in der Hand Hamms, die Aermel zogen sich von innen auf. Es ist das eine ganz natürliche Sache. Der Verbrecher sprang förmlich aus seinem Rock heraus, und so sind die aufgekrempelten Aermel zu erklären. Jetzt hatte er nicht mehr Zeit, sich noch um etwas zu kümmern; er ließ alles liegen und lief davon. Man darf doch nicht glauben, daß der Mörder, nachdem er hinausgekommen war, sich die Zeit lassen würde, den Rock auszuziehen, ihn hinterher zu schleifen, das Blumenbrett herunterzureißen und die Stange einzubrechen. Ein Glück, daß Frau Hamm ihren Mann fand, wie er über dem Fenster, sich hinausbeugend, lag. Sonst wäre es noch schwieriger gewesen, die Sache festzustellen.

Wie die weitere Vernehmung ergab, schließt der Sachverständige auch aus der Tatsache, daß sich in dem aufgefundenen fremden Rocke ein blutbeflecktes und zusammengefaltetes Vorhemd befand, daß es sich um einen Landstreicher handeln muß, der das schmutzige Vorhemd schon tagelang in der Tasche stecken hatte. Aus diesem Grunde kommen auch Imkamp und Kielhorn als Täter nicht in Betracht, daß sie beide eine Wohnung hatten.

Der medizinische Sachverständige Geheimer Medizinalrat Dr. Braun-Elberfeld erklärt, daß die Verwundungen, welche Hamm erhalten hat, nicht eine sofortige Entkräftung herbeiführten, so daß ein Kampf noch stattfinden konnte.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kaffee Hag und seine Preise.

Die meisten Nahrungs- und Genußmittel sind während des Krieges bedeutend teurer geworden. Durch rechtzeitigen Einkauf von Rohware ist es uns möglich Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, jetzt noch zu den bisherigen Preisen und in der alten Güte zu liefern. Ein Versuch wird davon überzeugen, daß Kaffee Hag die gleichen Geschmacks- und Aromavorteile bietet, wie bester coffeinhaltiger Kaffee, dabei aber selbst schwer Herz- und Nervenleidenden bekömmlich ist. Er verursacht auch keine Schlaflosigkeit, wenn er am späten Abend getrunken wird. Bei Ihrem Kaufmann ist er erhältlich.

2189



Du sankst dahin, wie Rosen sinken
Wenn sie in voller Blüte stehn,
Und heiße bitt're Tränen fließen
Weil du so mustest von uns gehn.
Wär hätte das von dir gedacht,
Daß du so früh zur Ruh gebracht. —
Ach, so früh bist du geschieden
Und umsonst war unser Flehn.
Ruhe sanft in Gottes Frieden
Bis wir uns all' Wiedersehn.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, der

Wehrmann Wilhelm Böringer

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 30

im Alter von 34 Jahren den Heldentod für das Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

2178 **Frau Alma Böringer**
geb. Rothstein

Düsseldorf-Rath, Kreuzweg 9, Schwerte, Berghofermark, Asseln, Hagen, Frankreich u. Schlettstadt, 6. Mai 1915.

Hederich-vernichtungspulver

empfiehlt 2117

C. Lethaus.

Weizenzuckerfutter

vorzügliches Futter für **kleine Schweine**

Ersatz für Weizenkeime

empfiehlt 2164

L. Weinberg.

Runkelrüben

empfiehlt die 2104

Ein- u. Verkaufsgenossenschaft.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen 4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.



HALT!

machen sollen Sie nicht mit Ihrer Reklame, denn innerhalb unserer Grenzpfähle können Sie auch während der Kriegswirren durch geschickte Inserate Ihren Umsatz steigern.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelt. deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich zwei Mark

ausschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Schweine-Pökelfleisch

Eisbeine, Rippen, Nacken, Pfund 75 Pfg.

2192 **L. Weinberg.**

Rothenburger Versicherungsanstalt

A.-G.

in Görlitz.

Den werten Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß ich in Vertretung meines Mannes die Beiträge entgegennehme.

Frau Wilhelm Grieb

2191 Kuhstraße 38.

Bekanntmachung.

Die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Grundstücken auf denen sich Apfelbäume befinden, sowie auch die Besitzer von Baumschulen sind verpflichtet, in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober die Bäume fortgesetzt wenigstens wöchentlich einmal nach Blutläuse absuchen zu lassen und die vorhandenen Blutläuse zu vernichten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Polizeiverordnung vom 18. August 1887 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft

Schwerte, den 3. Mai 1915.

2181 **Die Polizeiverwaltung:** Rohrmann.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Palmato

Pfd. 100 Pfg.

Speisefett

Pfd. 100 Pfg.

empfiehlt 2193

L. Weinberg.

Dreher, Schlosser und Schmiede

werden zum sofortigen Eintritt gesucht. 2190

Hörder Kreisbahnen, Berghofen

Neue Besatz- und Jakettknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957

Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Oxhoft-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Steinhauer und Stößer

finden gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung.

Friedr. Nippus
2170 Steinbruchbesitzer
Sprockhövel i. W.

Erfahrener 2130

Werkzeug-Schlosser

für dauernde Stellung u. gegen hohen Lohn gesucht.

Westf. Fahrradkettenfabrik
G. m. b. H., Schwerte.

Jugendliche

Arbeiter

finden lohnende und dauernde Beschäftigung.

Schwerter Drahtwerke
2118 Wolfsgasse 1.

Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15.

Aus großer Zeit

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen u. Zeitgenossen.

Zusammengestellt und herausgegeben von **Richard Zoozmann.**

Mit zahlreichen Textillustrationen, Vollbildern und Karten nach Werken von E. Meissonier, Paul Delaroche, Adolf v. Menzel, Georg Bleibtreu, Richard Knötel, Jos. Weiser, Wilhelm Camphausen, Feodor Dietz, E. Hünten, Woldemar Friedrich, G. Richter u. a. m.

Ganzleinen-Prachtband, Lexikonformat, 635 Seiten Text.

Preis nur 3 Mark.



Wenn je ein Stück Geschichte fordern darf, um seiner selbst willen im Bilde aufgerollt und dem deutschen Volke nahegebracht zu werden, so ist es die große Zeit von 1812 bis 1815, die kurze aber ruhmesreiche Epoche vor hundert Jahren, die durch ihren Namen schon eine höhere Weihe empfangen hat! Jedem das Seine! Eine bessere Richtschnur gibt es nicht für einen Verfasser der Befreiungskriege. Weshalb nicht jedem, dem Feinde wie dem Freunde, unparteiisch die Ehre geben, die ihm gebührt? In diesem Geiste, in dieser Gesinnung ist das vorliegende Buch geschrieben worden, und der beliebte und gern gelesene Verfasser nimmt daher mit vollem Recht auch die Vorspiele der Revolution und des Cäsarentums in seine Darstellung auf, indem er an die Züge des ruhmsüchtigen Korsen anknüpft und ihn ohne Uebertreibung und ohne Verleugnung des deutschen Heldengeistes für die Hauptperson des großen weltgeschichtlichen Dramas erklärt. Zudem ist es weniger ein Buch über jene Zeit, als vielmehr aus ihr heraus, indem es zum größten Teil aus gleichzeitigen Schriften aus Erinnerungen und Briefen von Augenzeugen zusammengestellt ist und so ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung, aus der großen Zeit bildet. Einen besonderen Schmuck erhält das Werk, das im Prachtbande erscheint, durch eine Fülle von Porträts, Schlachtenbildern, Plänen, Faksimiles, Spottbildern u. a., sodaß dieses Werk gerade für die heutige Zeit das würdigste Geschenk sein dürfte.

Preis nur 3 Mark.

Postfrei inkl. Verpackung erste Zone Mk. 3,35, sonst Mk. 3,60 gegen Vorauszahlung. Bestellungen wolle man möglichst sofort einsenden oder das Werk bei uns in Empfang nehmen.

Es ist dies kein Preis im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung dieses hervorragenden Sammelwerkes. Wir können dasselbe zu diesem außerordentlich billigen Vorzugspreise auch nur so lange liefern, als die Vorräte reichen.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

3-räumige Wohnung

(3. Etg., mit Gas) zum 1. Juli oder früher zu vermieten.

B. Mühlenhoff
2082 Moltkestr. 39.



Kleine abgeschl.

4 Zimmer-Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten.

2188 **Hüsingstr. 28.**

Gewandtes, fleißiges Mädchen sucht

Stelle

im Haushalt.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2179

Ein kleines

Wohnhaus

mit Stallung und etwas Hofraum zu mieten oder zu kaufen gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2180

Tüchtige 2187

Verkäuferinnen

aus der Manufakturwarenbranche 8 Tage vor Pfingsten zur Aushülfe gesucht.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zum 1. Juli zu vermieten (in der Nähe des Nickelwerks).

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2182

An der Güterabfertigung des Bahnhofes hierselbst wird ein Waggon 2186

Runkelrüben

verkauft. Zentner 1 Mk.

Schwerte, den 6. Mai 1915.

Habe in meinem Hause zum 1. Juni 2153

3 Zimmer

1 Etage, zu vermieten, eventl. würde mein Haus unter günstigen Bedingungen auch preiswert verkauft. Reflektanten wollen sich vormittags bei mir melden.

Conrad Schulze, Poststr. 6.

In meinem Hause, Hörderstraße 56, ist eine

Etage

zum 1. Juni oder später zu vermieten.

W. Stamm
2071 Restr. z. Glocke.

Gesichts-ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

fall wollte es, daß ihm auch Beaumont in den Weg lief. Als der Präfekt vernahm, wer Beaumont sei, begann er mit ihm eine Unterhaltung. „Es ist klug von Ihnen," sagte er wohlwollend, „daß Sie sich in den Dienst der Polizei stellten. Bei uns können Sie Ihre Fähigkeiten entfalten, als Verbrecher dagegen — pah!" Er lachte verächtlich. „Es ist doch erstaunlich, wie dumm im Grunde alle Verbrecher sind, und wenn nicht zu ihrem Glück das Publikum noch dümmer wäre, so würde ihnen überhaupt kein Verbrecherstreich mehr glücken und sie könnten ihr „Handwerk" an den Nagel hängen."

Beaumont machte ein erstauntes Gesicht. „Nun, ich meine," erwiderte er bescheiden, „es gibt doch Gaunerstreiche genug, die sehr geschickt ausgeführt sind!"

„Geschickt? Pah, was man eben bei Verbrechern geschickt nennt," entgegnete der Präfekt mit Achselzucken. „Im Grunde ermöglicht aber nur die Leichtgläubigkeit des Publikums den Herren Gaunern die Ausführung ihrer Streiche. Ich aber bleibe dabei: wenn erst jeder im Lande von der Polizei einen gründlichen Unterricht und gründliche Belehrungen erhielte, dann würde es den Herren Verbrechern bald unmöglich werden, ihr Handwerk weiter zu betreiben, denn im Grunde sind es doch nur immer die alten, verbrauchten Kniffe, mit denen es den Verbrechern gelingt, ihre Streiche auszuführen. Und darum fängt ja auch die Polizei, der eben diese Kniffe bekannt sind, die meisten Gauner gleich nach der Tat ein. Vor uns können sich die Herren Verbrecher nicht halten, und ihre Herrlichkeit nimmt ein rasches Ende."

Mit diesen Worten stand der Polizeigewaltige auf und klopfte dem vor ihm Stehenden gemütlich auf die Schulter. „Habe ich nicht recht, Beaumont? Haben denn nicht auch Sie eingesehen, daß den Verbrechern alle Kniffe der Polizei gegenüber doch nichts helfen? Sind Sie nicht darum als Vigilant in unsere Dienste getreten, weil Sie einsehen, daß Sie dabei bessere Geschäfte machen als beim Verbrechertum? Nun, und Sie taten gut daran, denn als Vigilant sind Sie uns eine vortreffliche Hilfe, während Sie in Ihrer früheren Laufbahn als Gauner doch nicht gegen unsere Aufmerksamkeit aufgekommen wären."

Und mit einem jovialen Schlag auf die Schulter Beaumonts entfernte er sich.

(Fortsetzung folgt.)



von Laura Vincent.

Hartes Obst zu beliebiger Zeit reifen zu lassen. Es gibt nicht selten kleine Handgriffe, die, obwohl anscheinend unbedeutend oder alltäglich, doch tatsächlich so nützlich und wichtig sind, daß sie eine größere, ja möglichst allgemeine Verbreitung verdienen. Zu diesen darf jedenfalls die Beobachtung gezählt werden, daß sehr harte Colmar-Birnen, welche für gewöhnlich „erst nach Neujahr bis Ostern" genießbar sind, durch Einwickeln in Papier und Verpacken in Papierschnitzel bereits nach vierzehn Tagen völlig ausgereift, mürbe und wohlschmeckend werden. Durch dieses Verfahren kann man jedes Obst in beliebiger Frist zur Reife bringen. Es wurden Pfirsiche und St.-Germain-Birnen, die vollkommen ausgewachsen, aber noch sehr hart waren, von je vierzehn zu vierzehn Tagen abgenommen, jede einzelne in weiches Papier gewickelt und in eine Kommode gepackt, und in der Frist von zehn bis vierzehn Tagen waren sie stets reif, weich und wohlschmeckender, als die später vom Baum genommenen. Durch dies Verfahren kann man vom Beginn der ersten Obstreife bis zu Ostern hin stets frisches, reifes Obst essen, und der Vorteil ist um so größer, da das Dauerobst hier nach Belieben allmählich zum Genuß gebracht werden kann, während es sonst doch gewöhnlich im Zeitraum von kaum drei Wochen alles auf einmal reif wird und meistens sehr schnell verzehrt werden muß, vorher aber ungenießbar ist.

*

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Alte Pferde. Plinius und Athenäus versichern, daß einige Pferde sechzig, ja achtzig Jahre alt geworden seien. Ritheus behauptet von einem Pferde Ferdinands I., es habe erst in einem Alter von siebzig Jahren den Tod gefunden. In Tavastehus in Finnland erschoß man im Jahre 1778 ein Dragonerpferd, welches siebenunddreißig Jahre alt und noch frisch und gesund war. Moritz Fugger erzählt, der Bassa von Ofen habe zwei Pferde zum gewöhnlichen Gebrauch gehabt, von denen keines unter sechsunddreißig Jahren gewesen. Im Marstall zu Ludwigslust stand ein Tier von alter, echter mecklenburgischer Rasse — ein Greis von achtunddreißig Jahren. Seine Bewegungen waren noch regelmäßig und leicht, nur sein Kopf und gebogener Rücken trugen die Spuren hohen Alters. Das Leibpferd Friedrichs des Großen, Condé, starb 1804, dreiunddreißig Jahre alt.

*

Humor.

Sie dankte. Es war ein häßlicher, stürmischer Regentag, und die Wagen der Straßenbahn waren alle überfüllt. Da stieg in einen Wagen eine dicke Marktfrau ein, und ein höflicher Schüler sprang auf, um ihr Platz zu machen.

Sie schaute den jungen Menschen freundlich an und sagte: „Danke scheen, mein Jungelen; aber setz' dir nur man wieder hin, ick kann nämlich nich sehen, wo de uffjestanden bist!"

*

Liebevolle Schwiegersöhne. A.: „Wo wird denn Frau Kröning jetzt wohnen, nachdem ihre beiden Töchter verheiratet sind. Zieht sie nach Mainz zu der einen Tochter oder nach Bingen zu der andern?"

B.: „Der eine Schwiegersohn möchte, daß sie nach Mainz zieht, der andere sähe sie gern in Bingen."

A.: „Das ist aber reizend, wenn man so liebevolle Schwiegersöhne hat!"

B.: „Ach, Sie haben mich falsch verstanden: der in Bingen möchte, daß sie nach Mainz zieht, und der in Mainz hofft, daß sie Bingen zu ihrer Residenz wählt!"

*

Frische Eier. Dame: „Sind die Eier auch wirklich frisch?"

Verkäufer: „Gnädige Frau brauchen nur ans Telephon zu gehen und sich mit unsrem Gut verbinden zu lassen, dann werden Sie die Hühner noch gackern hören, die diese Eier gelegt haben!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 105. **Donnerstag, 6. Mai 1915.**

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ah, Sie waren also auch in der Hauptstadt?" rief Mademoiselle Leblanche. „Mein Gott, alle Welt fährt in die Stadt — nur ich darf nicht. Erst geht der Graf, dann die Komtesse — und nun sind Sie auch noch dagewesen! Soll ich mich da nicht ärgern, daß ich allein hier in dem langweiligen Winkel sitzen muß?"

„Ist vielleicht der liebenswürdige Herr Weigelt auch nach der Stadt gefahren?" fragte der Wachtmeister, dessen Eifersucht mit instinktivem Scharfblick die eigentliche Ursache von Mademoiselle Leblanches Entrüstung erriet, und die junge Dame sah, daß eine kleine Falte zwischen seinen Augenbrauen erschien. In diesem Moment aber hatte sie gar kein Interesse daran, ihn zu verstimmen. Sie überlegte sogar im Gegenteil bereits, ob es nicht doch vielleicht richtiger wäre, ihn an die Stelle des Herrn Weigelt zu setzen, zu dessen Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit sie nicht mehr dasselbe felsenfeste Vertrauen hatte, wie im Anfang ihrer Bekanntschaft. Jedenfalls wollte sie es heute nicht mit dem hübschen Wachtmeister verderben, und so erwiderte sie leichthin:

„Ja, er mußte den Grafen natürlich begleiten. Aber das macht mir sehr wenig aus. Er ist es wirklich nicht, den ich hier vermisse."

Des Wachtmeisters ehrliches Antlitz strahlte. Einem jungen weiblichen Wesen gegenüber ließen ihn seine kriminalistischen Talente leider immer allzu schnell im Stich, und er war der leichtgläubigste Mensch von der Welt, wenn es sich um Versicherungen handelte, die von so hübschen Lippen kamen. Von dem Wunsche erfüllt, die Unterhaltung fortzusetzen, und weil ihm eben im Augenblick nichts anderes einfiel, sagte er:

„Uebrigens habe ich Ihre junge Komtesse gestern in der Stadt gesehen. Sie muß fast zu derselben Zeit dort angekommen sein, als ich meine Rückfahrt antreten mußte; denn ich erblickte sie auf dem Bahnhof in der Nähe des Buchhändlerstandes, wo sie auf jemand zu warten schien."

Noch ehe ihm Mademoiselle Leblanche auf diese hochinteressante Neuigkeit etwas hatte erwidern können, wurde ihr Gespräch durch das Herzutreten eines Postboten unterbrochen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein," sagte er. „Aber hier ist ein Telegramm für Sie, das ich eben zum Schlosse hinübertragen wollte. Wenn ich es Ihnen gleich hier übergeben darf, spare ich mir einen Weg."

Der Wachtmeister war diskret zurückgetreten, während die Kammerzofe sich mit einer Miene der Ueberraschung anschickte, die Depesche zu lesen. In diesem Augenblick kam der Freiherr von Reckenburg aus der Richtung des Gasthofes her und blieb stehen, als er des Wachtmeisters ansichtig wurde. Die beiden Männer hatten indessen noch kaum Zeit gefunden, sich zu begrüßen, als ein lauter Ausruf von Mademoiselle Leblanches Lippen den Wachtmeister veranlaßte, ihr wieder seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Auch der Freiherr erkannte in ihr jetzt die französische Jungfer seiner Cousine, und als er des entfalteten Telegramms in ihrer Hand ansichtig wurde, fragte er:

„Ich hoffe, es ist keine Nachricht unangenehmer Art, die Sie da erhalten haben, Mademoiselle?"

„Nein, Herr Baron," lautete die Antwort, „nicht unangenehm, aber so sehr überraschend. Bitte — Sie können ja selbst lesen. Es ist ja schon früher vorgekommen, daß ich der gnädigen Komtesse irgend etwas in die Stadt bringen mußte, wenn sie sich für kürzere oder längere Zeit dort aufhielt. Aber sie hat sich in solchen Fällen niemals an mich direkt, sondern immer an die Frau Gräfin gewendet, die mir dann die erforderlichen Befehle erteilte."

Kurt von Reckenburg hörte kaum auf das, was sie schwatzte. Mit einer wahren Gier überflogen seine Augen die wenigen Worte des Telegramms, das vor wenig mehr als einer Stunde in der Hauptstadt aufgegeben worden war und folgenden Wortlaut hatte:

„Habe mich entschlossen, vorläufig noch hier zu bleiben. Benutzen Sie den nächsten Zug, um mir Kleidung und Wäsche für etwa eine Woche zu bringen — ebenso die beiden Gesellschaftskleider in Schwarz. Werde Sie am Bahnhof erwarten.

Edith Donnersberg.

„Da ist alles in Ordnung," erklärte der Freiherr, indem er der Zofe das Blatt zurückreichte. „Wenn Sie sich ein wenig tummeln, können Sie den Zug, welcher zehn Uhr fünfundvierzig Minuten abfährt, noch recht gut erreichen."

Aber es hätte der Mahnung zur Eile für Mademoiselle Leblanche nicht erst bedurft. Die Aussicht auf einen längeren Aufenthalt in der Stadt wog das leichte Bedauern über den so rasch unterbrochenen Flirt mit dem hübschen Wachtmeister hundertfach auf, und sie hatte kaum noch einen Blick für ihn gehabt, ehe sie sich umwandte, um fast im Laufschritt zum Schlosse zurückzukehren.

Mit einem hörbaren Seufzer schaute ihr der gute

Wachtmeister nach. Die Vereitelung einer schönen Hoffnung ging ihm ersichtlich sehr nahe. Aber er war doch gleich wieder ganz und gar bei der Sache, als der Freiherr sagte:

„Ich hörte, daß Sie im Gasthofe nach mir gefragt haben. Dieser Wunsch, mich zu sehen, läßt mich hoffen, daß ich nicht länger auf Ihrer schwarzen Liste stehe."

Der Wachtmeister lächelte etwas verlegen, aber auch einer nach seinem eigenen Empfinden so hoch über ihm stehenden Persönlichkeit gegenüber verleugnete er die natürliche Aufrichtigkeit seines Wesens nicht.

„Ich bin nicht nachträglich, Herr Baron, und ich weiß auch, was sich für einen Mann in meiner bescheidenen Stellung geziemt. Aber ich kann nicht leugnen, daß es mich ein wenig aus der Fassung brachte, als ich hören mußte, daß Sie die Flucht dieses Doktor Odemar zugelassen hatten. Hätte ich mich nicht so fest darauf verlassen, daß nichts Derartiges passieren könnte, solange Sie im Gasthofe waren und den Mann überwachten, so würde ich das Haus selbstverständlich nicht für eine Minute aus den Augen gelassen haben."

„Sehr wohl. Und was hat der Herr Polizeirat dazu gesagt?"

„Wie? Sie wissen, daß ich in der Stadt gewesen bin, um mit ihm zu sprechen?"

„Wenn es mir darauf ankäme, Ihnen zu imponieren, würde ich antworten: Ich weiß alles. Aber in Wahrheit ist es damit nicht so weit her. Ich weiß von Ihrem Rapport bei dem Polizeirat nur durch einen Brief, den ich heute von ihm erhielt."

„Nun, dann wissen Sie ja wahrscheinlich auch schon, daß er es nicht so ernst nahm, wie ich erwartet hatte. Der Herr Polizeirat gehört ja nicht zu den Vorgesetzten, die sich gegen einen Untergebenen über ihre Gedanken des langen und breiten auszusprechen lieben; aber ich hatte den Eindruck, daß er sicher ist, seine Hand auf den Doktor Odemar legen zu können, sobald es ihm zweckmäßig scheint."

Der Freiherr nickte.

„Es mag wohl so sein. — Haben Sie sonst irgendwelche Neuigkeiten aus der Stadt mitgebracht?"

„Nichts von Belang, Herr Baron! Es müßte denn sein, daß ich die Komtesse Donnersberg bei meiner Abfahrt auf dem Bahnhofe sah."

Und er wiederholte ausführlich, was er soeben bereits der Mademoiselle Leblanche erzählt hatte, mit dem Hinzufügen, daß er die Komtesse wahrscheinlich angeredet und sie gefragt hätte, ob sie ihm irgendeine Bestellung an ihre Angehörigen mitzugeben hätte, wenn es ihm nicht die Kürze der Zeit wegen der unmittelbar bevorstehenden Abfahrt seines Zuges unmöglich gemacht hätte.

Von Reckenburg sagte nichts dazu, aber nachdem sich der Wachtmeister verabschiedet hatte, sichtlich erfreut über das wiederhergestellte gute Einvernehmen zwischen ihm und dem Freiherrn, unterwarf er die letzten Erlebnisse einer sehr gründlichen Prüfung. Auf den ersten Blick mußte es ja den Anschein gewinnen, als ob durch das Telegramm der Komtesse an ihre Zofe alle Besorgnisse hinsichtlich ihrer Sicherheit zerstreut worden wären. Aber Kurt von Reckenburg war nicht gewöhnt, sich an den Eindrücken genügen zu lassen, die die Dinge auf den ersten Blick hin hervorbrachten. Und je glatter ein Gewässer an der Oberfläche schien, desto mehr war er geneigt, dem zu mißtrauen, was sich unter dieser glatten Oberfläche barg.

Was ihn besonders bedenklich machte, war die Aeußerung der Kammerjungfer, daß es allen Gewohnheiten der jungen Gräfin widersprach, sich auf solche Weise mit ihr direkt in Verbindung zu setzen. Wenn das nicht verdächtig war, so gab es doch jedenfalls zu denken. Und dann: warum hatte sich Edith noch zehn Minuten nach der Ankunft ihres Zuges mit dem Gebaren einer Wartenden auf dem Bahnsteig aufgehalten? Wenn sie ihre Freundin vorher von ihrer bevorstehenden Ankunft benachrichtigt hatte, so war es in einem so musterhaft geleiteten Hauswesen, wie in dem der Steinkirchs, außer allem Zweifel, daß der Wagen, der sie vom Bahnhofe abholen sollte, auf die Minute pünktlich zur Stelle gewesen wäre. Und wenn sie es nicht getan hatte, gab es für sie keine einleuchtende Veranlassung, sich zwecklos auf dem Bahnhof aufzuhalten, der gewiß der allerletzte Ort ist, an dem ein junges Mädchen zu seinem Vergnügen verweilt. Sie mußte dort also einen anderen Zweck verfolgt haben. Und wenn darin auch noch nichts eigentlich Beunruhigendes lag, so würde der Freiherr doch sehr viel darum gegeben haben, wenn er sich über diesen Zweck hätte Klarheit verschaffen können.

Aber es war nichts zu machen, und er mußte sich wohl oder übel in Geduld fassen, wie schwer es ihn auch trotz seiner zur Schau getragenen Trägheit und Gemächlichkeit ankam. Für den ganzen Rest des Tages quälte ihn eine Unruhe, die ihn sehnlichst einen rascheren Lauf der Stunden wünschen ließ. Und der nächste Morgen sollte ihm den Beweis liefern, daß diese Unruhe nicht ohne eine sehr berechtigte Ursache gewesen war. Er hatte eben sein Frühstück beendet und seine erste Zigarette angezündet, als er zu seinem grenzenlosen Erstaunen keine andere als Mademoiselle Leblanche auf das Haus zukommen sah, dieselbe Mademoiselle Leblanche, die vor kaum vierundzwanzig Stunden von ihrer jungen Herrin in die Hauptstadt berufen worden war. Was konnte das zu bedeuten haben? Hatte die Komtesse ihren Befehl widerrufen, oder ihre Absichten geändert? War sie vielleicht inzwischen nach Hause zurückgekehrt?

Der Freiherr brauchte nicht mehr als eine halbe Minute, um unten vor dem Hause zu sein. Seine erste Vermutung, daß die kleine Französin auf der Suche nach dem Gendarmeriewachtmeister sei, erfuhr eine schnelle Berichtigung, denn sie kam bei seinem Anblick so rasch auf ihn zu, daß er nicht zweifeln konnte, sie sei die Ueberbringerin einer für ihn selbst bestimmten Botschaft.

„Haben Sie eine Nachricht oder einen Brief für mich?" fragte er hastig.

„Jawohl, Herr Baron! Der Herr Senator schickt mich her, damit ich Ihnen berichte, was sich gestern in der Stadt zugetragen hat. Der Herr Senator meinte, es wäre notwendig, daß Sie es erfahren. Er läßt sagen, daß er selber gekommen wäre; aber seine Gemahlin befindet sich leider nicht ganz wohl."

„Aber wie geht es zu, daß Sie wieder hier in Donnersberg sind? Ist die Komtesse mit Ihnen zurückgekehrt?"

„Nein, mein Herr! Das ist eben ein Teil der Botschaft, die ich Ihnen ausrichten sollte."

Die Spannung in seinen Zügen verriet ihr, von wie großer Wichtigkeit diese Botschaft für ihn sei, und weil sie sich infolgedessen sehr bedeutend vorkam, brachte sie ihre Geschichte möglichst umständlich und mit so viel theatralischen Effekten vor, als ihr nur immer zur Verfügung standen.

Der wesentliche Inhalt ihrer Erzählung aber war folgender:

Bei ihrer Ankunft um drei Uhr nachmittags war sie auf dem Bahnhofe von einem Chauffeur in der ihr wohlbekannten Livree der gräflich Steinkirchschen Dienerschaft erwartet worden. Er hatte sie sehr höflich begrüßt und ihr unter Beifügung einiger Komplimente, deren Wiederholung ihr offenbar lebhaftes Vergnügen bereitete, erklärt, daß er sie nach der von der Komtesse Donnersberg gegebenen Beschreibung sofort erkannt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Will man die geschichtliche Größe des Germanen erklären, indem man sie in einziges Wort zusammenfaßt, so muß man seine Treue nennen.

Chamberlain.

Der Vigilant.

Nach wahren Begebenheiten aus der Pariser Polizeigeschichte von A. Heerdorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da ließ sich eines Tages ein zweifelhaftes Individuum bei mir melden, ein Mann namens Beaumont, der schon mit allen Zuchthäusern Frankreichs Bekanntschaft gemacht hatte. Er galt als einer der verwegensten Verbrecher, und ich war neugierig, was er von mir wollte, denn gewöhnlich pflegen Verbrecher die Gesellschaft von Polizisten nicht gerade zu lieben, noch dazu hatte ich ihn selbst in den meisten Fällen überführt. Beaumont aber war völlig unbefangen und streckte mir fast freundschaftlich die Hand entgegen. Als ich aber zögerte, die meine hineinzulegen, wurde er ernst.

„Herr Kommissar," begann er in etwas theatralischer Weise, „es scheint mir, daß Sie mich verachten. Ich habe das schon oft gefühlt, und es schmerzt mich von einem Manne, den selbst seine Feinde bewundern müssen. Ich selbst bewundere Sie, obwohl Sie mir viel Uebles zugefügt haben. Warum verhalten Sie sich aber steif und kalt gegen mich, obwohl Sie doch zugestehen müssen, daß ich in meinem Fach ebenso tüchtig bin, wie Sie in dem Ihrigen."

Ich mußte unwillkürlich lachen. „Freilich sind Sie das! Aber es ist doch ein bedeutender Unterschied, als Kriminalist oder als Verbrecher tätig zu sein."

Da wurde er lebhaft. „Sehen Sie, darum bin ich eben gekommen. Ich will Ihnen zeigen, daß ich in Ihrem Dienste ebenso tüchtig sein könnte, wie ich es früher als Verbrecher war." Und er bot mir an, als Vigilant in die Dienste der Polizei zu treten.

Ich dachte nach. „Beaumont," sagte ich endlich, „ich will es mit Ihnen versuchen und Ihnen eine Probe geben, die zugleich Ihr Meisterstück sein soll. Wenn Ihnen dies gelänge, sollten Sie reich belohnt werden!" Und ich erzählte ihm von dem Verdacht, den ich gegen den Händler hatte, und sagte ihm, daß er mir Gewißheit darüber verschaffen solle, wo die Diebesbeute von diesem bewahrt werde. Doch dürfe die Sache auf keinen Fall so gemacht werden, daß im Falle des Mißlingens irgendeine Beschuldigung auf die Polizei fiele.

Beaumonts Augen leuchteten. „Sie sind gerade an die rechte Schmiede gekommen," sagte er, „ich werde ganz gewiß den Hehler überführen!" Und er enthüllte mir seinen Plan.

Am nächsten Tage, als der Händler gemächlich durch die Straßen ging, wurde er von einem Betrunkenen angerempelt, der dabei lang auf die Erde fiel und nun laut heulend behauptete, der Händler habe ihn hingeworfen.

Eine dichte Menschenmenge hatte sich bald um beide gesammelt, die teils für den Händler, der sich lebhaft verteidigte, bald für den klagenden Trunkenbold Partei nahm, bis endlich ein Schutzmann dazu kam, der Trunkenbold und Händler mit zur Polizeiwache nahm. Freilich protestierte der Händler lebhaft dagegen, doch wurde ihm höflich bedeutet, er brauche nur so lange auf der Polizei zu bleiben, bis seine Personalien festgestellt seien.

Es blieb dem Händler nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Auf der Polizei wurde er höflich behandelt, während man den Trunkenbold in eine Zelle sperrte, in welcher er seinen Rausch ausschlafen sollte. Plötzlich machte der Händler die Entdeckung, daß ihm seine Uhr abhanden gekommen sei.

„Niemand anders als der Trunkenbold kann sie genommen haben," beharrte er. Die Polizisten erboten sich, denselben sofort zu untersuchen. Als sie aber seine Zelle öffneten, war diese leer. Der Trunkene hatte das Weite gesucht.

Während sich dies abspielte, war Beaumont — denn dies war in Wirklichkeit der Betrunkene — mit der Uhr, die er auf geschickte Weise dem Händler entwendet hatte, atemlos zu der Frau des Händlers geeilt.

„Euer Mann ist verhaftet," flüsterte er ihr zu, „die Polizei will Haussuchung bei Euch halten lassen. Es gelang ihm, mir noch im letzten Augenblick einen Wink zu geben, daß ich Euch helfen solle, alles beiseite zu bringen, was die Polizei nicht sehen darf."

Die Frau wurde stutzig, als sie dies vernahm. Beaumont sah, daß sie erbleichte. Dieses erschien ihm schon als schweigendes Einverständnis. Nun galt es, das Eisen zu schmieden, solange es heiß war. Durch Ueberrumpelung wollte er siegen. Er zeigte der Frau ihres Mannes Uhr. „Seht, diese Uhr gab er mir als Zeichen mit, damit Ihr mir vertraut."

Doch schien die Frau immer noch zu zögern; da kam ein Zufall Beaumont zu Hilfe. Eine Nachbarin fragte im Vorbeigehen, ob das Gerücht denn wahr sei, daß der Händler auf die Polizei gebracht worden sei.

Das wirkte. In fliegender Eile führte die Frau Beaumont in den Keller, wo der Händler auf wahrhaft raffinierte Weise ein Diebeslager errichtet hatte. Die Weinfässer hatten doppelten Boden, in dem sich das Gestohlene befand. Dies Versteck war so geschickt angebracht, daß es bei einer Haussuchung nicht leicht zu finden gewesen wäre. Beaumonts Hilfe bestand darin, diese Fässer mit Wein anzufüllen. Befriedigt sagte die Frau, als dies geschehen war: „So, nun kann die Polizei kommen, sie wird nichts finden!"

Wir fanden aber, durch Beaumont benachrichtigt, dennoch alles. Es gab ein ungeheures Aufsehen, und die Pariser Polizei wurde auf das höchste gefeiert, als es sich herausstellte, daß durch ihre Bemühungen einem Manne, der so lange eine ehrbare Rolle gespielt hatte, endlich die Maske abgerissen worden war. Unbeschreiblich war die Freude der Bestohlenen, als sie nun doch noch ihr als verloren betrachtetes Eigentum zurückerhielten. Nie hatte die Polizei so großes Lob gehört als damals.

Beaumont aber sonnte sich in unserem Glanze. Er war stolz darauf, sein Probe- und Meisterstück so glänzend bestanden und so listig ersonnen zu haben. Denn für den Fall, daß der Händler wirklich schuldlos gewesen wäre, hätte doch die Polizei kein Vorwurf treffen können, da Beaumont sich ja ganz im Hintergrunde gehalten hatte. Nun war des Händlers Schuld bewiesen, er wanderte auf lange ins Zuchthaus, Beaumont aber, der frühere Zuchthäusler, strahlte darüber, daß er als Polizist sich ebenso tüchtig erwiesen hatte, wie als Verbrecher, und fuhr fort, uns als Vigilant weiter die trefflichsten Dienste zu leisten."

„Ei, Herr Kollege," unterbrachen ihn jetzt die anderen, „es scheint, daß Sie demnach gerade ganz besonders gute Erfahrungen mit Vigilanten im Polizeidienst gemacht haben, und wir verstehen nicht, weshalb Sie so abfällige Aeußerungen gegen die Beschäftigung von Vigilanten taten?"

„Hören Sie nur, was weiter kam," sagte der Kommissar fast wehmütig. „Allerdings erwies sich Beaumont als sehr tüchtig. Nur sein allzu großer Ehrgeiz machte sich manchmal störend bemerkbar. Er wollte der erste sein, wollte Besseres, Bedeutenderes leisten als alle anderen, und wenn jemand im geringsten daran gezweifelt hätte, so würde er dies sehr übelgenommen haben.

Nun begab es sich einmal, daß unser höchster Vorgesetzter, der Polizeipräfekt selbst, zu uns kam. Der Zu-